Kurzberichte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden**

Band (Jahr): **- (2001)**

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Domat/Ems, Dorfplatz

LK 1195, 753 530/189 220, 581 m ü. M.

Im alten Dorteil von Domat/Ems, in der Zone zwischen der Tuma Casté und dem Fusse der Tuma St. Gion, konnten von 1986 bis 1996 bei Neu- und Umbauten von Gebäuden Siedlungsreste von der Bronzezeit (12./11. Jh. v. Chr.) bis in die römische Epoche durch archäologische Untersuchungen festgestellt werden[106]. Aufgrund dieser Ergebnisse war auch für das Gebiet südlich des Kirchhügels mit ur- und frühgeschichtlichen Strukturen zu rechnen. Mit dem geplanten Neubau eines Kirchgemeinde- und Kulturzentrums für die Kirch- und Bürgergemeinde sowie die politische Gemeinde auf dem Areal des Dorfplatzes waren deshalb erneut archäologische Grabungen angesagt. Da der ADG mit den vorhandenen Mitteln bis zum Baubeginn im Frühjahr 2002 die Untersuchungen auf der Fläche von 1500 m² nicht bewältigen konnte, erhielt er von den drei Bauherren einen grosszügigen Beitrag. Der ADG bedankt sich herzlich für diese ausserordentliche Hilfestellung. Mit dieser Unterstützung konnten die baulichen und materiellen Zeugen der Emser Vergangenheit dennoch mit der nötigen Sorgfalt in der vorgegebenen Frist freigelegt, dokumentiert und geborgen werden. Der Reichtum an Funden und Baubefunden aus der Bronzezeit und der römischen Epoche war bis zum Erscheinen des Jahresberichtes wissenschaftlich nicht auszuwerten. Ausführlich sollen die Ergebnisse in einem der kommenden Jahre in dieser Publikation veröffentlicht werden. Im Rahmen einer Gesamtschau wird es dann auch möglich sein, die archäologischen Ergebnisse aus dem gesamten Dorfareal zu einer Übersicht zusammenzufügen.

Urs Clavadetscher

Falera, Planezzas

LK 1194, 737 125/184 765, 1209 m ü. M.

Auf Antrag von Greti Büchi, Forch ZH, fand in Falera, Planezzas, im Juli 2001 eine zweite Wiederaufrichtungsaktion von Megalithen statt, anlässlich der insgesamt vier Megalithe repositioniert werden konnten[107].

An der Repositionsaktion nahmen Greti Büchi, drei Einheimische und zwei Mitarbeiter des ADG teil[108].

Zielvorstellung dieser Wiederaufrichtung war es, drei kleinere Megalithe am Fussweg vom grossen Parkplatz von Falera zur Kirche St. Remigius im Abhangsbereich von Planezzas (Steine 01-1, 01-2 und 01-3) und einen weiteren Stein auf der Ebene von Planezzas (Stein 01-4) zu repositionieren.

Die Steine wurden in der Regel bis in eine Tiefe von 30-50 cm unter die Grasnarbe, vereinzelt auch etwas tiefer, freigelegt, anschliessend zeichnerisch und fotographisch dokumentiert und danach wieder aufgerichtet.

Stein 01-1 liegt unmittelbar nördlich des Fussweges vom Parkplatz zur Kirche St. Remigius, d. h. 60-70 m vom Parkplatz entfernt. Der Steinblock hat die Masse 1,20 x 0,60 x 0,75 m. Der granitische Stein wies eine recht schöne "Megalithform" auf (Abb. 81); d. h. auf einer Seite des Steines war eine Spitzenbildung vorhanden, während die andere Seite eine etwas breitere Basis aufwies.

Aufgrund der Form und der Hanglage war anzunehmen, dass der Stein am ehesten in nördlicher Richtung, d. h. hangabwärts gekippt war, sodass er später hangaufwärts aufzurichten war (Abb. 84). Westlich des Steines fanden sich kleine Holzkohlepartikel, die unseres Erachtens kaum für eine

106 Seifert Mathias: Domat/-Ems, Crestas, Ur- und frühgeschichtliche Siedlungsreste (En Streia Nr. 4, Via Nova Nr. 87, Parzelle 545, Erschliessungsstrasse Crestas, Parzelle 535). Jb ADG DPG 1997, 28-35.

107 Eine erste diesbezügliche Repositionierungsaktion fand bereits im Sommer 2000 statt: Jb ADG DPG, 2000, 109-111. - Bericht von Greti Büchi vom August 2000.

108 Die Repositionsaktion wurde von der Stiftung Dr. Margrit Bohren-Hoerni, Urnäsch AR, finanziert.

C14-Datierung geeignet sind, da sie im Verlauf der Jahrhunderte jederzeit anlässlich einer Bewirtschaftung in den Boden gelangt sein können. Obwohl nordwestlich des Steines 01-1 mehrere Steinplatten zu beobachten waren (Abb. 81), kann unserer Meinung nach kaum von einer eindeutigen Steinverkeilung oder gar Steinfundation gesprochen werden.

Stein 01-2 befindet sich am selben Fusspfad, nur knapp 10 m von Stein 01-1 entfernt. Es handelt sich dabei um einen granitischen Stein von "megalithischer Form" (Abb. 82) mit den Massen von 1,10 x 0,60 x 0,70 m. Auch bei diesem Stein konnte ausser einigen streuenden kleineren Steinen keine eigentliche Fundation ausgemacht werden.

Südlich des Steines, respektive südöstlich davon, wurden ein Bergkristallfragment und drei kleine Keramikfragmente und nördlich des Steins ein Holzkohlesplitter gefunden. Die Keramikfragmente datieren zweifellos in urgeschichtliche Zeit, doch sind sie recht atypisch, sodass sie sowohl bronzezeitlich als auch ältereisenzeitlich sein können. Von der Fundlage und der Form des Steines her ist es wahrscheinlich, dass Stein 01-2 hangaufwärts verstürzt ist, sodass er anlässlich der Repositionierung hangabwärts aufzurichten war (Abb. 84).

Der dritte Stein (01-3) liegt ebenfalls unterhalb des Fussweges, 4-5 m westlich bis südwestlich des Steines 01-2, respektive 15 m südwestlich des Steines 01-1.

Bei diesem Stein handelt es sich um einen asymmetrischen Steinblock 2 x 1,20 m (die Breite wurde nicht erfasst). Der Stein (Abb. 83) dürfte seiner asymmetrischen Form wegen wohl kaum je aufrecht gestanden haben. Aus diesem Grund verzichteten wir darauf, den Stein wieder aufzurichten und verfüllten den Sondiergraben wieder nach der Dokumentation des Steins.

Abb. 81: Falera, Planezzas. Megalith 01-1 nach der Freilegung. Ansicht von Norden.

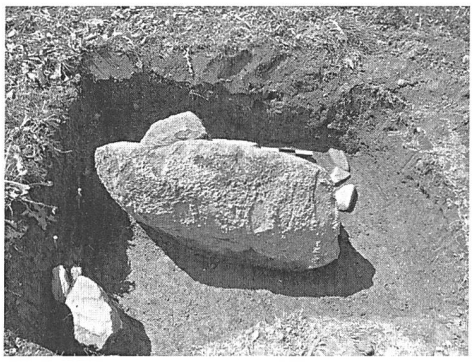

Abb. 82: Falera, Planezzas. Megalith 01-2 nach der Freilegung. Ansicht von Osten.

Abb. 83: Falera, Planezzas. Der asymmetrische Megalith 01-3. Ansicht von Südosten.

Der Stein 01-4 befindet sich weiter oben auf der Ebene von Planezzas. Der Megalith liegt knapp 100 m nordöstlich der Kirche St. Remigius (Nr. 2226).

Beim Stein selbst handelt es sich um einen rundlich-ovalen granitischen Steinblock mit den Massen von 1,20 x 0,95 x 0,50 m (Abb. 85). Südwestlich des Steins liess sich in 20-25 cm Tiefe unter der Grasnarbe eine

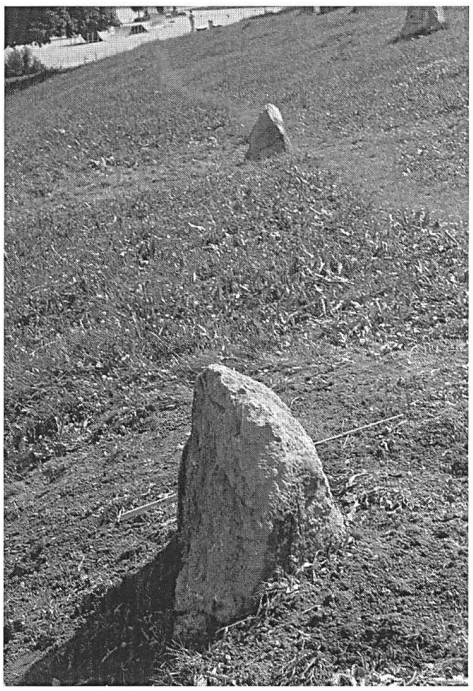

Abb. 84: Falera, Planezzas. Die beiden wieder aufgerichteten Megalithe 01-1 (Hintergrund) und 01-2 (Vordergrund). Ansicht von Westen.

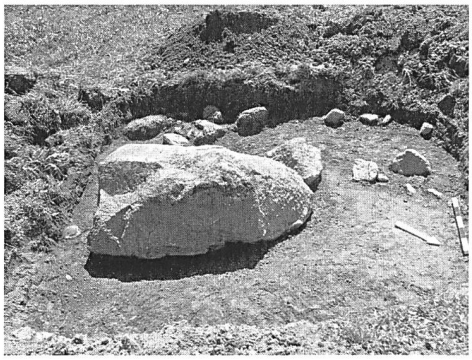

Abb. 85: Falera, Planezzas. Megalith 01-4. Ansicht von Osten.

Konzentration kleiner Steine beobachten; weitere Steine befanden sich auch auf der westlichen bis nordwestlichen Seite des Megalithes. In der Nähe der südwestlichen Gruppe fanden sich mehrere Kleinfunde: ein klares Bergkristallfragment, etwas Okker und mehrere Amphibolitfragmente, bei denen es sich um ortsfremde Steine handeln soll (Bestimmung René Hantke, Stäfa ZH). Desgleichen fanden sich in der hellbräunlichen, kiesig-humosen Schicht auch zwei rezente Eisenobjekte, darunter ein Klöppel einer Kuhglocke.

Megalith 01-4 dürfte mit grosser Wahrscheinlichkeit in nordwestliche Richtung umgestürzt sein.

Während Greti Büchi zunächst in der südwestlichen Steingruppe eine Fundation für den Stein 01-4 zu sehen glaubte, ist uns der "Fundationsbefund" aus rein archäologischer Sicht zu unsicher, und die Wahrscheinlichkeit, dass der Stein aus dieser "Fundation" in seine jetzige Lage verstürzte, dürfte sehr klein sein.

Wenn man aber annimmt, dass sich vielleicht ursprünglich ein weiterer Megalith neben dem Stein 01-4 befand, der möglicherweise in den 1950er/1960er Jahren für bauliche Zwecke entfernt wurde, wie dies Greti Büchi in ihrem abschliessenden Be-

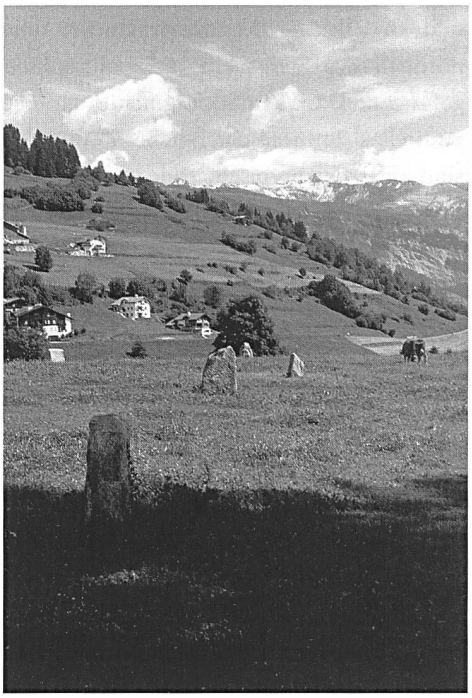

Abb. 86: Falera, Planezzas. Steinreihe 2224 - 2225 - 2229 mit abweichendem Stein 01-4. Ansicht von Süden.

richt vermutet[109], so liegt die "Fundations-Hypothese" zumindest im Bereich des Möglichen. Tatsache bleibt hingegen, dass der Stein 01-4 nicht in das bisher vermutete Alignement 15-16-17-4 (respektive 2224-2225-2226-2210), Aufgang Cassiopeia Beta, gehört[110], sondern von jenem Alignement um nahezu 2 m abweicht (Abb. 86). In Ihrem Abschlussbericht 2001 schlägt Büchi vor, dass der Stein 01-4 gegebenenfalls zum Alignement TGN (Tagundnachtgleichen) (2223-2229-2246) gehört haben könnte[111].

Anlässlich der Repositionsaktion wurde rund 40 m südwestlich des Steins 01-4 ein weiterer Stein 01-5 freigelegt, doch erwies sich jener lediglich als Teil des anstehenden Felsens (Verrucano). Jürg Rageth

Ilanz, St. Martin, "Oberilanz"

LK 1214, 734 605/181 135, 790 m ü. M.

Im Frühjahr 2001 wird der ADG im Rahmen eines BAB-Verfahrens (Bauten ausserhalb der Bauzone) darauf aufmerksam gemacht, dass nur 50 bis 100 m nördlich bis nordwestlich der Kirche St. Martin[112] ein grösserer Stallbau und ein Wohnhaus erstellt werden sollen.

Da in den Quellen und in der Literatur von Ilanz immer wieder von "Oberilanz"[113], von der Pfarrkirche und dem Pfarrhaus in Oberilanz oder gar einer "civitatis Ilantz superioris" die Rede ist[114], wurde für die Umgebung der Kirche St. Martin schon vor Jahren eine Archäologiezone ausgeschieden.

Im Mai 2001 fand im Zusammenhang mit dem Stallbau eine erste Begehung in "Oberilanz" statt, die weitgehend negativ verlief; d. h. man beobachtete unter der Grasnarbe schon bald einmal anstehenden Schotter.

Im Zusammenhang mit dem Bau des Wohnhauses fand am 17.9.01 eine zweite Begehung durch den Schreibenden statt. Auch hier war unter einer dünnen Humusdecke von kaum 30 cm Dicke, die übrigens stark durch jüngere Bodeneingriffe beeinträchtigt und gestört war (alte Mistlege, Stallabbruchschicht), bis in eine Tiefe von 2 m ausschliesslich hellgrauer gerundeter Flussschotter zu beobachten. Nach einem Gutachten des Geologen Rudolf Zulauf handelt es sich bei diesen Schotterablagerungen um Deltaschüttungen des Glenners in den ehemaligen "Ilanzer See" (11 000-10 000 v. Chr.)[115].

Damit kann mit einiger Sicherheit festgehalten werden, dass die baulichen Überreste von Oberilanz kaum nördlich der Kirche zu suchen sind. Ob sie aber südlich der Kirche (Parkplatzbereich) oder allenfalls westlich der Kirche vorhanden sind, kann nicht mit letzter Sicherheit entschieden werden, da auch anlässlich der Erstellung der Meliorations- und Feldwege westlich der Kirche keine Mauern angeschnitten wurden und auch im Gelände keine Anzeichen von Hausgrundrissen sichtbar sind. Es wäre diesbezüglich also höchstens noch die Frage aufzuwerfen, ob allenfalls die Bedeutung von Oberilanz aufgrund der historischen Quellenlage falsch eingeschätzt oder allgemein überschätzt wurde.

Jürg Rageth

Maienfeld, Oberschellenbergweg 2

LK 1155, 758 920/208 350, 512 m ü. M.

Am 24.7.01 erhielt der ADG durch den Kantonspolizeiposten Landquart die Mitteilung, dass bei privaten Bauarbeiten am Oberschellenbergweg 2 in Maienfeld (Haus Camenzind) ein menschliches Skelett ange-

109 Bericht von Greti Büchi vom August 2001.
110 Büchi Ulrich und Greti, Die Menhire auf Planezzas/Falera, Forch/Stäfa 1990, speziell Abb. 20. -Repositionsberichte von Greti Büchi vom August 2000 und August 2001.
111 Repositionsbericht von Greti Büchi vom August 2001.
112 Zur Kirche St. Martin siehe: Poeschel Erwin: KdmGR IV, 48-54. - Janosa Manuel, in: AiGR, 283-289.
113 BUB I, 17, S. 19,11.12: "nominavimus super Iliande" (765 n. Chr.). - BUB III, 1312,17.18: "ecclesia sancti Martini in Obern Ylantz" (um 1300).
114 Poeschel Erwin, wie Anm. 112, 44, 46 (Anm. 1), 48.
115 Gutachten Rudolf Zulauf, Chur, vom 30.8.1985.

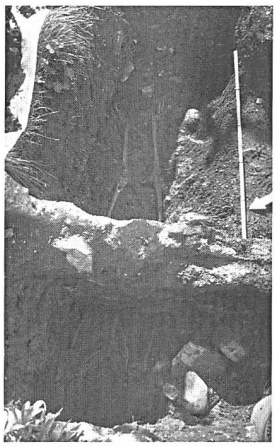

Abb. 87: Maienfeld, Oberschellenbergweg 2 (Haus Camenzind); Skelettfund. Ansicht von Nordwesten.

schnitten worden sei. Der Fund sei deshalb brisant, weil seit 1940 in Maienfeld eine 18-jährige Frau als vermisst gelte.

Am selben Morgen begehen wir die Fundstelle in Begleitung eines Kantonspolizisten. Die eigentlichen Freilegungs- und Dokumentationsarbeiten erfolgen am Nachmittag des 24. und am 25.7.01.

Das Skelett befand sich südöstlich des Hauses Camenzind. Im Zusammenhang mit einer geplanten Balkonvergrösserung hatte man begonnen, mehrere Löcher für Zementstützen auszuheben und dabei war man in einem dieser Löcher auf einen menschlichen Schädel gestossen, der auch gehoben wurde.

Das Skelett selbst lag südöstlich des Wohnhauses unter einem Garten-Kiesweg, einer Gartenrabatte und unter einer zementierten Rabattenmauer, in einer Tiefe von 60-70 cm (Abb. 87). Das Grab wies keine Steinumrandung auf. Beim Skelett handelt es sich um ein Individuum von schätzungsweise 150-160 cm Körpergrösse. Es war in Rückenlage mit Blick nach Südosten beigesetzt worden, höchstwahrscheinlich mit dem Schädel in Seitenlage. Die Knochen waren recht gut erhalten und lagen auch fast vollständig vor. Beigaben wurden im Grab keine aufgefunden. In der Schicht über dem Grabfund fanden sich rezente Funde des späteren 19. und des 20. Jahrhunderts. Aufgrund des guten Erhaltungszustands der Knochen, aufgrund des Fehlens von Zahnbehandlungen und des Fehlens von Beigaben schätzen wir den Grabbefund als nicht rezent ein, d. h. wir halten ihn für mittelalterlich bis frühneuzeitlich.

Das Wohnhaus soll in den Jahren 1897/98 erbaut worden sein; zuvor soll das Gelände als Rebberg gedient haben. Die Kirche von Maienfeld und der dazugehörige Friedhof liegen 250-300 m von der Fundstelle entfernt, sodass ein allfälliger Zusammenhang zwischen dem Grabfund und der Kirche ausgeschlossen werden kann. Weitere Bestattungen wurden im Bereich der Fundamentlöcher nicht beobachtet.

Der Umstand, dass in Maienfeld seit Jahrzehnten ein jugendliches Individuum als vermisst gilt, bedingte eine rasche Untersuchung der Skelettreste durch einen Anthropologen.

Die anthropologische Untersuchung des Skeletts erfolgte durch Bruno Kaufmann in Aesch BL[116]. Kaufmann schliesst aufgrund der Skelettreste auf ein eher weibliches Individuum von etwa 30 Jahren (Sterbealter), das mindestens etwa 161 cm gross gewesen sein dürfte. Als spezielle Besonderheiten führt der Untersuchungsbericht in Bezug auf das Gebiss der Toten eine Spalte zwischen den zentralen und oberen Schneidezähnen auf; des weiteren sind Spuren einer beginnenden Arthrose an zahlreichen Gelenken (Wirbel, Rippen, Fuss- und Zehenknochen), Anzeichen von Spondylarthrose bei den unteren Brustwirbeln, Knochenauflagerungen im rechten Iliosacralgelenk und Anzeichen eines Vitamin-C-Mangels zu erkennen. Obwohl die Zähne der

116 Untersuchungsbericht vom 13.9.01.

Toten zumindest andeutungsweise Anzeichen von Karies und Parodontose aufweisen, sind keinerlei Spuren einer Zahnbehandlung zu beobachten.
Anhand der gut erkennbaren Mittelnähte der Knochenzapfen hinter den Ohröffnungen (proc.mastoidei) schliesst der Anthropologe bei der Toten auf eine einheimische Person (Raum Walensee/Chur).
In der Gesamtbeurteilung der Skelettreste stuft Bruno Kaufmann das Individuum als 30-jährige einheimische Frau von 161 cm Körpergrösse ein, die einen zierlichen Körperbau und einen grazilen Schädel aufgewiesen haben dürfte, aber aufgrund kräftiger Muskelansätze und zahlreicher Arthrosenanzeichen harte körperliche Arbeit, wohl im Bereich der Landwirtschaft, geleistet haben dürfte.
Bruno Kaufmann setzt den Skelettfund deutlich vor 1900 an, eine Datierung ins Frühmittelalter wird nicht ausgeschlossen, was sich durchaus mit unseren Beobachtungen deckt.
Damit kann ausgeschlossen werden, dass es sich bei der Toten um die vermisste Person aus der Zeit um 1940 handelt.

Jürg Rageth

Müstair, ehemaliges Kapuzinerhospiz

LK 1239 bis, 830 350/168 575, 1250 m ü. M.

Die katholische Pfarrgemeinde hat 1976 den scheidenden Kapuzinern das Hospiz in Müstair abgekauft. 1994 hat sie den angebauten Heustall erworben, um die bestehende Kapelle zu erweitern und um einen Pfarrsaal einzurichten. Die DPG hat 1998 erste Bauaufnahmen gemacht und im Jahr 2001 ergänzt. Ohne Mandat haben Aleksis Dind und Jürg Goll versucht, mit Einzelbeobachtungen während dem Umbau die Baugeschichte näher zu ergründen.
Lage: Das heutige Hospizgebäude liegt in einer geschlossenen Häuserzeile zwischen der westlichen Via Maistra und der östlichen Via Imperiala. Letztere liegt ein Geschoss tiefer als die Via Maistra. Möglicher Bauablauf (Abb. 88): Im Hospizgebäude steckt ein quadratischer Kernbau, der heute noch an den gewölbten Kellerräumen abgelesen werden kann. Das heutige Haus Vonder Mühll im Süden ist ebenfalls Altbestand. An das Haus Vonder Mühll wurde ein Heustall mit zentralem Scheunentor zur westlichen Via Maistra angebaut. Gegen den Kernbau des Hospizes hin blieb eine schmale Gasse für einen Bachlauf offen. Nachdem die Kapuziner das Haus um 1733 übernommen hatten, erweiterten sie es nach Norden und bis zur Via Imperiala nach Osten. Die Strukturen des neuen östlichen Hausteils sind im Kellergeschoss erhalten: zentraler gewölbter Gang mit gewölbten Seitenräumen. Vermutlich in einem zweiten, aber unmittelbar anschliessenden Ausbauschritt wurde die Hospizkapelle über den Bachlauf hinweg nach Süden verlängert (Weihedatum 1738). Von dieser neuen Südflucht ausgehend haben die Kapuziner später die östliche Gebäudehälfte ebenfalls nach Süden erweitert und diese mit drei südlichen Eingängen versehen (Türe und zwei Rundbögen). Diese Öffnungen setzen eine Niveauabsenkung voraus, die möglicherweise den Absturz der nordöstlichen Gebäudeecke des Hauses Vonder Mühll verursacht hat. Der verbliebene Nordwestteil wurde zweimal mit Vormauern gestützt. Obwohl die Rundbögen auf ein Durchgangsrecht der Kapuziner hinweisen, blieb das Areal des Heustalles in Privatbesitz. Später hat man die Durchgän-

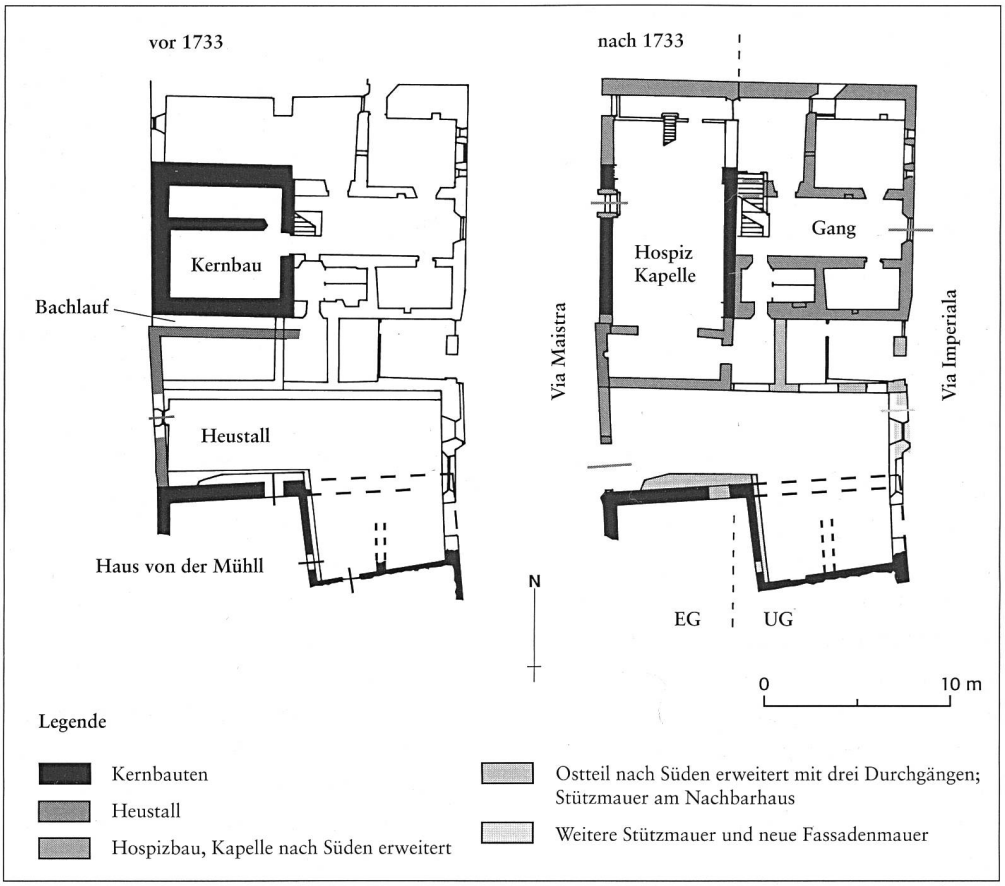

Abb. 88: Müstair, ehemaliges Kapuzinerhospiz. Grundriss mit dem Vorschlag einer vereinfachten Phasengliederung. Mst. 1:400.

ge des Hospizes zugemauert und die Gebäudefront zur Via Imperiala verschlossen.

Jürg Goll

Müstair, Somvi

LK 1239 bis, 830 190/167 810, 1280 m ü. M.

Beim Fundamentaushub für das Einfamilienhaus von René und Edeltraud Fasser auf freiem Feld im Ortsteil Somvi sind Mauerzüge sowie ein Gewölbe durchbrochen worden. Nach eingegangener Meldung hat der ADG das Büro Hans Rudolf Sennhauser, Zurzach AG, beauftragt, den Hausgrundriss in knapper Form festzuhalten. Jürg Goll, Aleksis Dind und Simona De Stefani haben fünf Phasen festgestellt:

1. Lehmgefügte Mauern eines Kernbaus, dessen Frontsteine der Aussenhülle in Kalkmörtel verlegt sind. Innenfronten und Aussenfronten sind brandgerötet.
2. Nach dem Brand wurden innerhalb des alten Mauergevierts ein gewölbter Keller und darüber ein weiterer gewölbter Raum mit Mörtelgussboden angelegt (sulèr/piertan). Das obere Gewölbe war an der Südfassade mit zwei Strebepfeilern abgesichert, deren Zwischenraum für ein Kellerfenster offen blieb. Zudem wurde der Kernbau nach Osten erweitert.
3. Die dritte Phase bringt eine Erweiterung nach Norden. Sie rechnet mit einem Rüfeabgang, daher mit höheren Niveaus,

und baute mit einer anderen Mörtelmischung als die ersten zwei Phasen.

4. Ein massiver Murgang hat den Keller verfüllt und das Haus zerstört. Mauerteile erscheinen noch in einer Photographie von 1926 als Schopfmauer mit Pultdach (Abb. 89).
5. Später wurde über der östlichen Gebäudehälfte, exakt über den alten Fundamenten, ein Heustall errichtet, der in den 1980er-Jahren geschleift wurde.

Jürg Goll

Abb. 89: Müstair, Somvi. Übersicht über den Dorfteil nach der Rüfe von 1926 mit der alten Hausruine (Kreis) auf dem Bauplatz von René und Edeltraud Fasser.

Riom-Parsonz, Kirche Sogn Luregn

LK 1236, 764 175/164 240, 1257 m ü. M.

Im Frühsommer 2001 wurde der ADG durch das Architekturbüro Indergand, Cumbel, auf für Juni geplante Bauarbeiten an der Pfarrkirche Sogn Luregn in Riom aufmerksam gemacht. Durch einen Graben sollten die Fundamente trockengelegt werden.

Da die Kirche von Riom bereits um 840 n. Chr. im karolingischen Reichsgutsurbar erwähnt ist[117] und 1461 und 1493 in Riom Neuweihen stattfanden und auch 1677 ein Neubau mit drei Altären konsekriert wurde, bei dem es sich offensichtlich um den heutigen Bau handelt[118], war anzunehmen, dass in den Trockenlegungsgräben mit Fundamentmauern von Vorgängerkirchen zu rechnen war.

Nach Absprache mit der beauftragten Baufirma fanden am 11.6., am 19.6. und am 20.6.2001 Begehungen auf der Baustelle statt. Infolge kirchlicher Feierlichkeiten war es recht schwierig, die Bauarbeiten systematisch zu überwachen[119].

Auf der Kirchen-Nordseite wurde im Ostbereich des Schiffes eine Mauer beobachtet, die nur knapp 25 cm unter der heutigen Kirchenmauer vorkragte und dabei diagonal zur heutigen Mauer verlief und offensichtlich von einem Vorgängerbau stammen musste.

Im Turmwestbereich zeichnete sich ein rezenter Flick mit Backsteinen ab.

Im Chorbereich waren nach Auskunft der Baufirma keinerlei Anzeichen von älteren Fundamentmauern zu sehen.

Auf der Kirchen-Südseite beobachteten wir hingegen wieder mehrere Mauerreste. Unmittelbar südlich des Chores war eine Mauer von über 50 cm Breite zu verzeichnen. Die genaue Breite konnte allerdings nicht eruiert werden, da sich die Mauer unter die heutige Chor-Südwand fortsetzte und die Südflucht an ein jüngeres Grab angrenzte. Ob es sich bei dieser Mauer um das Fundament eines älteren Kirchturmes oder um eine ältere Sakristei handelt, kann ohne weitere Grabungen nicht entschieden werden.

Unter der Sakristei-Südwand war ein weiteres diagonal zur Sakristei verlaufendes Mauerhaupt zu beobachten.

Auch im Bereich der Schiff-Südseite waren zwei Mauerreste von z. T. über 40-50 cm

117 BUB I, Das Urbar des Reichsgutes in Churrätien, 396,10.16.

118 Zur Geschichte der Kirche Sogn Luregn siehe: POESCHEL ERWIN, Kdm GR III, 259 f.

119 Der Baufirma Trenkwalder, Savognin, danken wir für ihr Verständnis und ihr Entgegenkommen in dieser Angelegenheit.

Breite zu erkennen, wovon die eine Mauerhäuptung einen diagonalen Verlauf zur heutigen Schiffswand zu nehmen schien.
Die Mauern selbst wurden fotographisch und zeichnerisch nur schematisch dokumentiert; auf eine steingerechte Aufnahme der Mauern wurde verzichtet, da die Mauerreste selbst durch den Trockenlegungsgraben lediglich freigelegt, nicht aber tangiert oder gar zerstört wurden.
Ohne systematische Flächengrabung im Kircheninnern lassen sich diese Mauerreste aber keinem eindeutigen Vorgängerbau zuweisen.
Im Kircheninnern fanden nur minimale Bodeneingriffe statt, d. h. es wurden längs der Schiffswände schmale Schlitze von 7-10 cm geöffnet, sodass diesbezüglich auf eine weitere Bauüberwachung verzichtet werden konnte. Jürg Rageth

Savognin, östlich Padnal

LK 1236, 766 160/162 405, 1220 m ü. M.

Im Mai 2001 erhielt der ADG durch Jakob Krättli, Riom, die telefonische Mitteilung, dass anlässlich des Strassenbaus bei der Mot la Cresta südlich Savognin, wo bereits 1999 eine mittelalterliche und eine frührömische Kulturschicht ausgegraben worden waren[120], prähistorische Keramikfragmente, Hüttenlehm, Knochen und auch Schlakke ans Tageslicht gekommen seien.
Eine erste Begehung durch den ADG ergab, dass unmittelbar östlich der bestehenden Kantonsstrasse (1937-2001) das Terrain für die neue Kantonsstrasse 1,20-1,80 m tief abgetieft worden war, wobei diverse Schichten sichtbar wurden. Im Rahmen einer Notgrabung wurde Mitte Mai das Bauprofil östlich der Kantonsstrasse auf

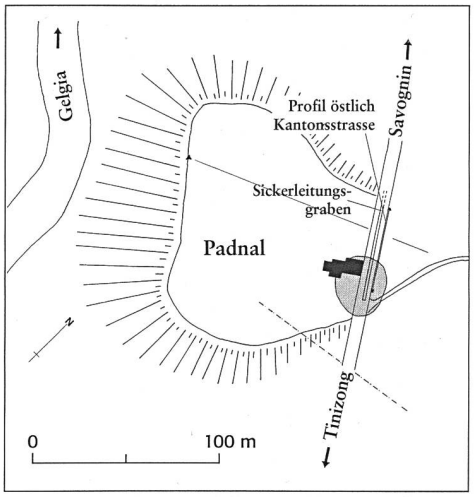

Abb. 90: Savognin, östlich Padnal. Situationsplan mit potentieller Ausdehnung der eisenzeitlichen Siedlung (hellgrau gerasterte Fläche). Mst. 1:4000.

eine Länge von 45 m gereinigt und zeichnerisch dokumentiert (Abb. 90, 91).
Unter dem Asphaltniveau der Kantonsstrasse liess sich zunächst eine Schotterung von rund 20-40 cm, maximal 50 cm Dicke erkennen. Darunter lag ein Steinbettniveau von ca. 40-50 cm Mächtigkeit mit z. T. grösseren Steinblöcken, bei denen es sich um einen Bestandteil der "alten Kommerzialstrasse" (1837 oder auch älter) handeln dürfte. Die 1999 erfasste frührömische Kulturschicht dürfte an dieser Stelle durch den Strassenbau von 1937 und wohl auch schon durch den Bau der Kommerzialstrasse von 1837 weitgehend abgebaut und zerstört worden sein.
Unter der "Kommerzialstrasse" waren ver-

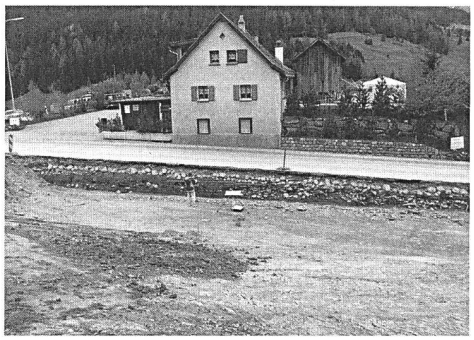

Abb. 91: Savognin, östlich Padnal. Profil unmittelbar östlich der alten Kantonsstrasse (1937-2001). Ansicht von Nordosten.

120 Rageth Jürg: Frührömische Siedlungsreste von Savognin. Jb ADG DPG 1999, 43-52.

schiedene siltig-lehmige und sandig-lehmige Niveaus zu beobachten, bei denen es sich z. T. um Rüfematerial[121], z. T. möglicherweise auch um umgelagerte Erdschichten handeln dürfte.

Im südlichen Teil des Profils (ca. Laufmeter 0-14), d. h. etwa im Bereich östlich des Hauses Cresta, war in 1,40-1,60 m Tiefe unter dem Asphaltniveau eine dunkle, kohlig-brandige und hüttenlehmhaltige Schicht zu beobachten, die allenfalls einer urgeschichtlichen Siedlungsschicht entsprechen könnte. Anlässlich der Profilreinigung wurden denn auch mehrere prähistorische Keramikfragmente (Abb. 93,1.2), Hüttenlehm, relativ viel Knochenmaterial und auch vereinzelte Terrasigillata-Splitter geborgen.

Bei 56-58/59 schien das Steinbett abzufallen. Es dürfte sich dabei um das Steinbett 37 handeln, das wir 1999 im Zusammenhang mit der frührömischen Kulturschicht in Feld 2 und vor allem Feld 3 fassten und damals auch als römisch einstuften[122].

Bei Laufmeter 69-74 zeichnete sich im Profil östlich der Kantonsstrasse nur 30-50 cm unter dem Asphaltniveau eine kohlig-brandige Schicht mit viel verschlacktem Material ab. Bei der Schlacke handelt es sich unseres Erachtens aber um keine eindeutige Metallschlacke; so reagiert denn die Schlacke magnetisch nur sehr schwach. Es handelt sich dabei zweifellos nicht um Verhüttungsschlacke und höchstwahrscheinlich auch kaum um Schmiedeschlacke. Die schwarze Schlacke ist denn auch ausserordentlich leicht und porös, weist "Fliessstrukturen" auf und scheint auch Glimmer oder andere Mineralien zu beinhalten. Am ehesten könnte es sich bei diesen Schlacken um "Steinschlacken" oder dergleichen handeln[123], die wir für relativ jung halten möchten.

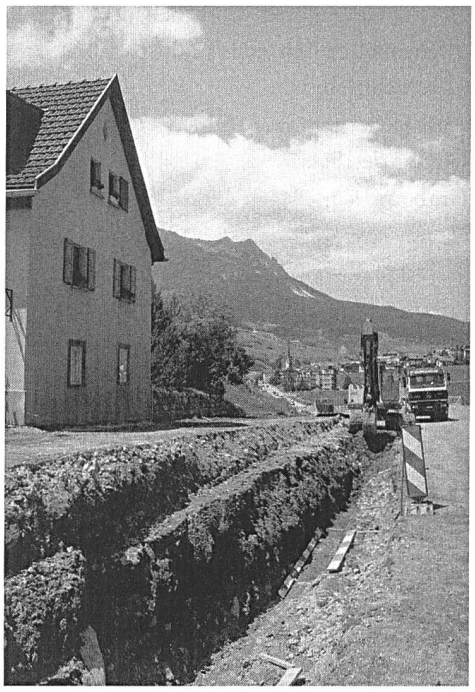

Abb. 92: Savognin, östlich Padnal. Sickerleitungsgraben im Bereich der alten Kantonsstrasse. Ansicht von Südosten.

Ende Juni 2001 erhielt der ADG durch die Baufirma Luzio, Savognin, die telefonische Mitteilung, dass im Bereich der alten Kantonsstrasse (1937-2001) der Asphalt der Strasse entfernt und anschliessend ein Sikkergraben ausgehoben werde.

Am 29. Juni begingen wir die Baustelle östlich des Padnal. In der Zwischenzeit war bereits das provisorische Trassee der neuen Kantonsstrasse (ab 2001) erstellt worden. 3-4 m östlich des Hauses Cresta wurde ein 1-1,50 m breiter und 2,50 bis maximal 3,00 m tiefer Sickergraben ausgehoben (Abb. 90, 92). Dabei zeichnete sich auf eine Länge von 18-20 m in 1,60-2,20 m Tiefe unter der ehemaligen Asphaltunterkante und der Strassenkofferschicht und unter einer dikken, steinig-schotterigen Rüfeschuttschicht eine dunkle, humose Schicht von 30-35 cm Dicke ab, die Hüttenlehm und

121 RAGETH JÜRG, wie Anm. 120, 44, 46-48 (Profile).
122 RAGETH JÜRG, wie Anm. 120, 46 ff., Abb. 40, 43, 44 und 46.
123 Eduard Brun, Dübendorf ZH, danken wir an dieser Stelle für seine Begutachtung einzelner Schlackenproben.

Holzkohle enthielt und bei der es sich offensichtlich um eine prähistorische Kulturschicht handelte.

Aus Sicherheitsgründen, d. h. wegen der Gefahr des Profilversturzes im 2-3 m tiefen Graben längs der stark befahrenen Kantonsstrasse, verzichteten wir darauf, diese Kulturschicht im Graben nach wissenschaftlichen Kriterien auszugraben und beschränkten uns darauf, das Westprofil des Grabens schematisch zu skizzieren. Hingegen durchsuchten wir den Materialaushub dieser Kulturschicht im nicht allzu weit entfernten Deponieplatz. Dabei stiessen wir auf relativ viel Hüttenlehm, tierisches Knochenmaterial sowie mehrere Keramikfragmente (Abb. 93,3-5).

Bei den Keramikfunden, die einerseits aus dem Profil östlich der Kantonsstrasse, andererseits aus dem Sickergraben im Bereich der alten Kantonsstrasse (1937-2001) stammen (Abb. 93), handelt es sich um ältereisenzeitliche Keramik, d. h. vorwiegend um eine hellgraue, sehr dünnwandige Ware vom "Typ Tamins", die in eine Stufe Ha D2/D3 (6./5. Jh. v. Chr.) datiert. Ein vereinzeltes Bodenfragment aus einem beigen, gemagerten Ton (Abb. 93,2) könnte gegebenenfalls noch in eine ältere, d. h. Ha C/D1-zeitliche Stufe (8./7. Jh. v. Chr.) datieren.

Somit haben die Bauüberwachungen im Bereich östlich des Padnals von Savognin eindeutig ergeben, dass östlich und z. T. südlich des Hauses Cresta unter mehreren Rüfenschuttschichten auch mit einer ältereisenzeitlichen Siedlung zu rechnen ist. Damit lässt sich vermuten, dass die spätbronzezeitliche Siedlung A auf dem Padnal nach der Stufe Ha B nicht definitiv aufgelassen wurde, wie wir dies bisher annahmen[124], sondern dass die Siedlung als solches in 60-100 m Entfernung eine Fortsetzung fand. Ob diese Siedlungsfortsetzung allerdings nathlos vor sich ging, d. h. ohne eigentlichen Siedlungsunterbruch, und ob es letztlich dieselbe Bevölkerung war, die die Siedlung auf dem Padnal und die eisenzeitliche Siedlung östlich des Padnals bewohnte, ist eine Frage, die ohne weitere Grabungen heute nicht entschieden werden kann. Auf alle Fälle wird auch dieser ältereisenzeitlichen Siedlung östlich des Padnals in Zukunft grösste Aufmerksamkeit zu schenken sein.

Jürg Rageth

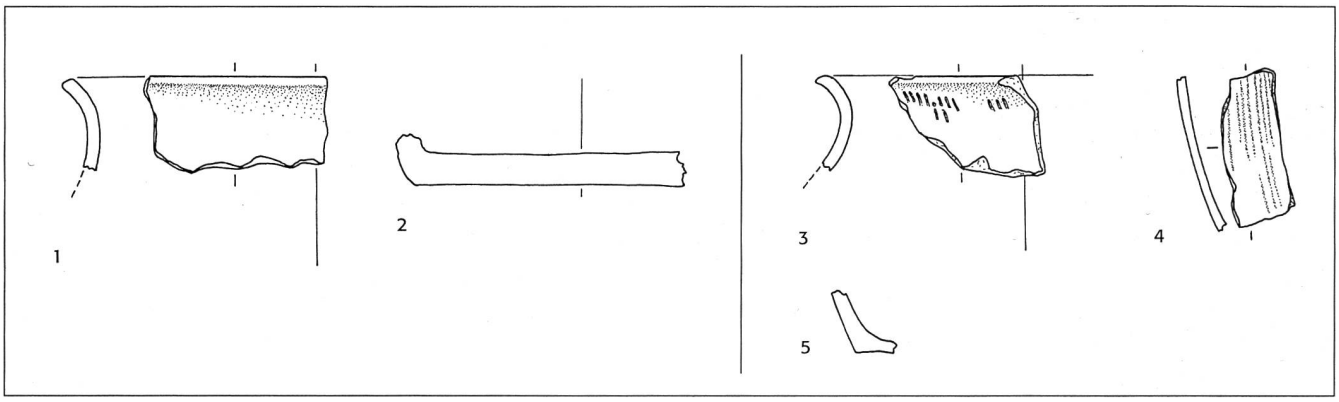

Abb. 93: Savognin, östlich Padnal. Funde aus der eisenzeitlichen Kulturschicht. 1.2 Funde aus Profil östlich der alten Kantonsstrasse; 3-5 Funde aus dem Sickerleitungsgraben. 1-5 Keramik. Mst. 1:2.

Stampa, Motta di San Pietro

LK 1276, 764 660/134 495, 1003 m ü. M.

Im Oktober 2001 teilte der Lehrer Reto Walther von Stampa dem ADG mit, dass eine Schulklasse auf der Motta di San Pietro in Stampa anlässlich eines didaktischen Projektes prähistorische Funde entdeckt habe.

Wir begingen zusammen mit Reto Walther am 17.11.2001 die Fundstelle und stellten dabei fest, dass im Zusammenhang mit dem geplanten didaktischen Projekt (Erstellen von "prähistorischen Holzhäusern") auf der Motta di San Pietro mehrere Bodeneingriffe durchgeführt worden waren (Aushub von Pfostenlöchern, "Sondierlöcher"), die zur Entdeckung der prähistorischen Funde führten.

Wir machen Reto Walther darauf aufmerksam, dass bereits 1934 auf der Motta di San Pietro durch Hans Conrad eine Feuerstelle und mehrere prähistorische Keramikfragmente entdeckt worden waren[125]. Zudem hatte in den 1950/60er Jahren G. Gianotti mehrere Sondierungen durchgeführt, die zur Bergung eines Spinnwirtels aus Lavez, eines Eisenmessers und mehrerer Keramikfragmente führten[126]. Zugleich wiesen wir darauf hin, dass der ADG sich schon seit manchen Jahren bemüht, im Rahmen des Ortsplanungsverfahrens eine Archäologiezone für die Motta di San Pietro auszuscheiden, die allerdings auch heute noch nicht rechtskräftig vorliege. Desgleichen machten wir darauf aufmerksam, dass es illegal sei, ohne Bewilligung der Bündner Regierung, respektive des ADG auf solchen Siedlungsplätzen Bodeneingriffe oder gar Ausgrabungen durchzuführen[127].

Bei der Motta di San Pietro handelt es sich um eine markante Hügelkuppe, die durch die auf der Ostseite des Hügels gelegene Kirche San Pietro geprägt ist (Abb. 94). Die Hügelkuppe ist stark von grösseren und mittleren Steinblöcken (meist aus Gneis) übersät, die an Bergsturzmaterial denken lassen.

Abb. 94: Stampa, Motta di San Pietro. Ansicht von Nordosten.

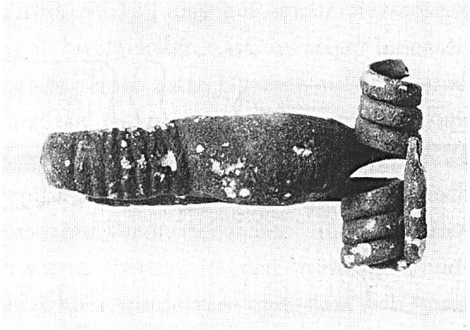

Abb. 95: Stampa, Motta di San Pietro. Bronzene Krebsschwanzfibel. Mst. 1:1.

Die von den Primarschülern entdeckten Funde (Abb. 95, 96) stammen alle aus zwei "Sondierlöchern" vom nordwestlichen Hügelbereich (90-100 m von der Kirche entfernt). Die Funde lagen dabei in einer 20-40 cm dicken Humusschicht, die ihrereseits auf grobem Steinschutt auflag. In den Suchlöchern und Bodeneingriffen im eher östlichen Hügelbereich fanden sich keine Funde, sondern dort stiess man z. T. schon in einer Tiefe von 5-10 cm auf Steinschutt (Bergsturzmaterial?).

Den bedeutendsten Fund von der Motta di San Pietro bildet eine kleine bronzene "Krebsschwanzfibel" (Abb. 96,1), wie sie in den Tessiner und Südbündner Gräberfel-

124 RAGETH JÜRG: Die wichtigsten Resultate in der bronzezeitlichen Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). JbSGUF 69, 1986, 63-103, speziell 64-75 und 90-93.

125 JbSGU 26, 1934, 85. - JHGG 70, 1940, 8 f. - CONRAD HANS, Schriften zur urgeschichtlichen und römischen Besiedlung des Engadins, Lavin/Pontresina 1981, 22f.

126 JHGG 91, 1961, 15. - ZÜRCHER ANDREAS C.: Urgeschichtliche Fundstellen Graubündens. Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, Nr. 27, Chur 1982, 42, Nr. 208.

127 Natur- und Heimatschutzverordnung des Kantons Graubünden (1947), Art. 19, und Kulturförderungsgesetz (1965) Art. 2 und 3 (Natur- und Heimatschutz).

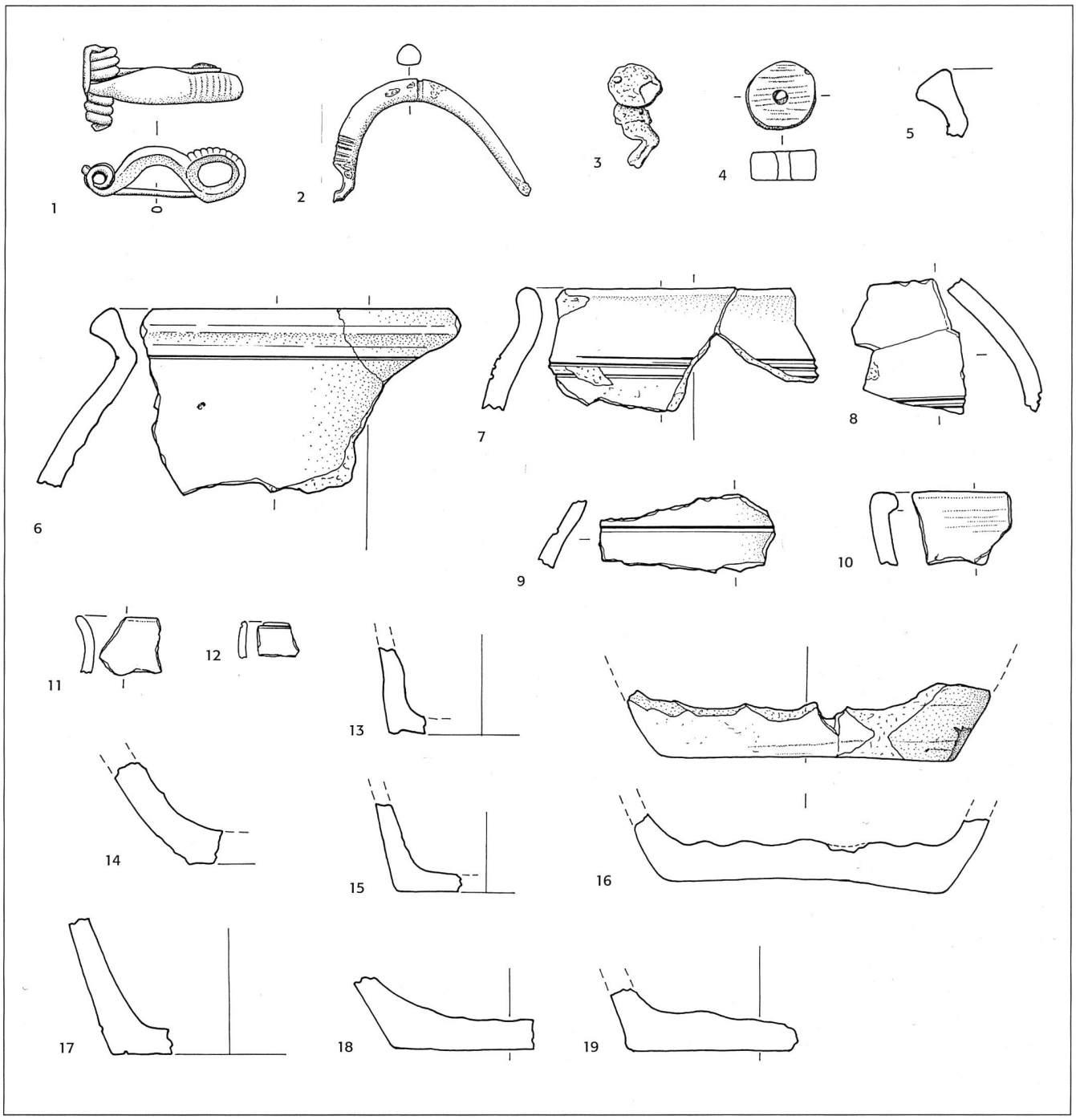

Abb. 96: Stampa, Motta di San Pietro. Durch eine Schulklasse entdeckte Funde. 1.2: Bronze; 3: Eisen; 4: Lavez; 5-19: Keramik. Mst. 1:2.

dern in einer Stufe Lat. C2, d. h. im frühen 2. Jahrhundert v. Chr., anzutreffen sind[128]. Beim zweiten Bronzeobjekt (Abb. 96,2) handelt es sich um den Bügel einer Fibel vom Spätlatèneschema, die in der Regel eine breite Spiralarmbrustkonstruktion aufweisen (Fibel vom Typ Ornavasso). Solche Fibeln, die übrigens nicht selten auch in Silber angefertigt wurden, sind in den Gräbern des Südalpenraums des öftern mit bemalten "vasi à trottola", mit einer Variante der Nauheimerfibel und auch andern Spätlatènefibeln oder auch mit silbernen gewellten Armringen vergesellschaftet[129] und datieren somit in eine Stufe Latène D (späteres 2. und 1. Jahrhundert v. Chr.).

Ob ein Eisennagel mit flachem Scheibenkopf (Abb. 96,3) rezent oder eisenzeitlich ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Ein scheibenförmiges, zentral gelochtes Objekt aus rötlich-grauem Lavez (Abb. 96,4) könnte als Spinnwirtel oder als Perle verwendet worden sein. Für einen Spinnwirtel scheint uns das Objekt als solches allerdings eher zu klein zu sein.

Die Keramik stammt von sechs bis sieben Gefässen. Zwei Randscherben (Abb. 96,5.6) gehören zu einem Topf mit abgesetzter und leicht kannelierter Randbildung. Solche und ähnliche Formen gibt es in einer Stufe Latène C oder D[130]. Schüsselartige Gefässformen oder Töpfe mit Rillendekor (Abb. 96,7-9) scheinen in den Tessiner Gräbern eher eine Seltenheit zu bilden[131]. Ein Fragment mit markant eingezogener Randbildung (Abb. 96,10) dürfte am ehesten von einer Fussschale stammen. Solche Gefässformen gibt es z. B. in einer Stufe Latène B und Latène C und vereinzelt vielleicht auch noch Latène D[132]. Bei den Bodenfragmenten (Abb. 96,13-19) ist es z. T. schwierig, sie einzelnen Gefässformen zuzuweisen; sie können von Töpfen oder becherartigen Gefässen stammen.

Unter den Keramikscherben befinden sich auch zwei kleine Randfragmente (Abb. 96, 11.12), von denen das erstere (Abb. 96,11) zweifellos von einem Topf vom "Taminser Typ"[133] stammt und in eine älteren eisenzeitliche Stufe Ha D (6./5. Jahrhundert v. Chr.) datiert. Das kleine Randfragment eines feinen steilwandigen Schälchens (Abb. 96,12), das auf seiner Aussenseite grau bis dunkelgrau ist, auf seiner Innenseite aber einen roten Überzug aufweist, erinnert an frührömische Terrasigillata-Schälchen (z. B. Dr. 24/25; Conspectus Form 24 und Form 34 und 36) oder allenfalls noch an frühe "feine Schälchen" italischer Provenienz. Bereits in den früheren Fundberichten wurde vermutet, dass sich unter den Funden von Stampa, Motta di San Pietro, auch römische Funde befinden könnten[134].

Des weiteren fanden sich Holzkohle und auch eine Metallschlacke, wohl eine sog. Kalottenschlacke, die Hinweis auf Eisenverarbeitung, d. h. eine Schmiedeesse, sein könnte.

Gesamthaft gesehen möchten wir den neuen Fundkomplex von Stampa, Motta di San Pietro, am ehesten in die mittlere und späte Latènezeit, d. h. ins 2. und 1. Jahrhundert v. Chr., datieren, wobei allerdings einzelne Keramikfragmente ausserhalb dieses Zeitrahmens stehen, d. h. ins 6./5. Jahrhundert v. Chr. und vermutlich noch in frührömische Zeit (ca. 1. Hälfte 1. Jahrhundert n. Chr.) zu setzen sind. Die Funde dürften wohl am ehesten von einem Siedlungskomplex stammen, wobei allerdings zwischen den unzähligen Steinblöcken auf der Motta San Pietro kaum mit allzu vielen Hütten zu rechnen sein dürfte. Die

128 Z.B. von Sta. Maria i. C., Grab 6, oder von Solduno, Grab F7: STÖCKLI WERNER ERNST: Chronologie der jüngeren Eisenzeit im Tessin. Antiqua 2, Basel 1975, Taf. 7,SM6; 28, F7. - RAGETH JÜRG: Die Grabfunde von Sta. Maria i. C. GR. ZAK 34, 1977, 1-20, Abb. 15.

129 Z.B. von Sementina, Gräber 1, 3, 8, 9 oder von Solduno Gräber D26 und J8: STÖCKLI WERNER ERNST, wie Anm. 128, Taf. 7,S1; 8,3; 9,8; 10,9; 44,C37; 49,J8. - Beispiele aus der Val d'Ossola: AGOSTINETTI PAOLA PIANA: Documenti per la Protostoria della Val d'Ossola, Milano 1972, Abb. 8, 15, 17, 22, 23, 32, 87, 130, 190, 195, 203.

130 STÖCKLI WERNER ERNST, wie Anm. 128, Taf. 17,C29-1; 20,G2-1; 22,L1-1; 27,D23-2; 30,J22; 32,D55-2; 33,D49-2; 40,D50-2; 42,F2-2; 43,C32-1 und C44-1;44,D10-2; 45,D24-8; 49,J2-3 (von Solduno).

131 STÖCKLI WERNER ERNST, wie Anm. 128, Taf. 8-10 (von Sementina); eventuell Taf. 17,C31-4; Taf. 43,C25 (von Solduno).

132 STÖCKLI WERNER ERNST, wie Anm. 128, Taf. 1,479-1; 4,509-1; 5,531-1 (von Giubiasco); 7,SM6-2 (von Sta. Maria i. C.); 16,C13-10; 22,L5-2; 27,E4-3; 34,E5-2; 41,D54-3; 42,F2-1; 46,D30-6 (von Solduno).

133 CONRADIN ELSA: Das späthallstättische Gräberfeld von Tamins-Unterm Dorf GR. JbSGUF 61, 1978, 65-155. - RAGETH JÜRG: Zur Eisenzeit im Alpenrheintal. In: Die Räter/I Reti, Bozen 1992, 175-211, speziell 178-185.

134 JbSGU 26, 1934, 85. - JHGG 1940, 8 f. - JHGG 1961, 15.

Funde befinden sich zurzeit in Restauration, Inventarisation und zeichnerischen Dokumentation im ADG und gelangen später möglicherweise ans Museum Stampa.

Jürg Rageth

Tinizong-Rona, nordwestlich Tuleidas

LK 1236, 766 330/162 240, 1220 m ü. M.

Im Frühjahr 2001 untersuchte Georg Brunner, Schwerzenbach ZH, im Zusammenhang mit der Kantonsstrassenkorrektur, Teilstück Savognin-Süd in Richtung Tinizong, im Einvernehmen mit dem ADG den frisch ausgehobenen Bauinstallationsplatz im Bereich zwischen der Mot la Cresta (Gemeinde Savognin) und der Flur Tuleidas (Gemeinde Tinizong-Rona) mit einem Metalldetektor[135].

Dabei wurden vier Metallobjekte geborgen, d. h. das Fragment einer römischen Bronzefibel, d. h. wohl einer eingliedrigen, kräftig profilierten Fibel (Ettlinger Typ 13/15[136]; Riha Typ 2.9[137]), eine wohl römische Geschossspitze/Lanzenspitze aus Eisen, eine Potinmünze sowie ein wohl neuzeitliches Tülleneisenobjekt.

Die Funde dürften am ehesten mit dem urgeschichtlichen Weg, respektive der römischen Fahrstrasse durchs Oberhalbstein in Zusammenhang stehen, die zweifellos irgendwo in diesem Bereich vorbeigeführt haben muss[138]. Doch dürften diese urgeschichtlich/römischen Wege oder Strassen allerdings durch die späteren, d. h. mittelalterlichen und auch neuzeitlichen Strassen (Kommerzialstrasse, Strasse von 1837 und Kantonsstrasse 1937) wohl längst gestört oder gar zerstört worden sein.

Von grosser Bedeutung scheint uns die Potinmünze zu sein (Abb. 97), bei der es sich um ein gegossenes Stück handelt. Die Münze zeigt auf ihrem Avers ein nach rechts gewendetes Haupt und auf ihrem Revers eine Eberdarstellung mit gesträubten Borsten. Die "Eberpotins" werden in der Regel den gallischen Leukern (Leuci im oberen Mosel-/Maasgebiet) zugeschrieben und hauptsächlich ins 1. Jahrhundert v. Chr. datiert[139].

Keltische Münzen und auch andere jüngereisenzeitliche Prägungen - ausgenommen die republikanischen Denare - sind im bündnerischen Alpenraum eine ausgesprochene Seltenheit.

Schon längst bekannt ist der berühmte Hortfund von Cunter, Burvagn, von 1786[140], von dem heute allerdings nur noch wenige Münzen, so z. B. ein vindelikischer Viertelstater aus Gold und über 30 Nachprägungen massiliotischer Silberdrachmen (Massilia =

Abb. 97: Tinizong-Rona, nordwestlich Tuleidas. Eberpotinmünze. Mst. 2:1.

135 Georg Brunner, Schwerzenbach ZH, sei für seinen Einsatz unser herzlichster Dank ausgesprochen.

136 Ettlinger Elisabeth: Die römischen Fibeln in der Schweiz. Handbuch der Schweiz zur Römer- und Merowingerzeit, Bern 1973, 61 ff., 15 f.

137 Riha Emilie: Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst, Bd. 3, Augst 1979, 72 ff.

138 Unweit dieser Stelle wurde 1999 eine frührömische Siedlung gefasst: Rageth Jürg: Frührömische Siedlungsreste von Savognin. Jb ADG DPG 1999, 43-52. - Auch während der Bauarbeiten im Sommer 2001 konnten im selben Bereich eisenzeitliche Siedlungsreste beobachtet werden (siehe vorliegendes Jahrbuch).

139 Castellin Karel: Keltische Münzen. Katalog der Sammlung des Schweiz. Landesmuseums, Bd. I und II, Zürich 1985, Nr. 566-601, 120 f.

140 Joos Lorenz: Überblick über die Münzgeschichte und die wichtigsten Münzfunde von Graubünden. JHGG 86, 1956, speziell 122-124. - Bill Jakob: Der Depotfund von Cunter/Burvagn. HA 8/1977, 29/30, 63-73. - Van der Wilen Ybe: Deux nouvelles monnaies gauloises du trésor de Cunter-Burvagn GR. Schweizerische Münzblätter 2001, Heft 201, 6-7. (Die Zugehörigkeit dieser beiden Münzen zum Hort von Burvagn wird allerdings zwischenzeitlich bereits wieder bezweifelt; freundliche Mitteilung Yves Mühlemann, RM).

Marseille) und zwei Silberquinare (Ninno-Quinare), erhalten geblieben sind.
Die Funde vom Bauinstallationsplatz Tinizong-Rona, nordwestlich Tuleidas, befinden sich im Archiv des ADG.

Jürg Rageth

Tschierv, Murtaröl

LK 1238, 818 150/168 750, 2260 m.ü.M.

Im Frühjahr 2001 erhielt der ADG durch Urs Leuzinger, Frauenfeld TG, und Hans Jürg Leuzinger, Riehen BL, die Mitteilung, dass vor einiger Zeit Kim Walser aus Büren SO anlässlich einer Bergwanderung im Ofenpassbereich ein Silexartefakt gefunden habe.
Unverzüglich nahmen wir mit dem Finder, Kim Walser, respektive seinen Eltern, Kontakt auf und ersuchten ihn, das Fundobjekt dem ADG abzuliefern. Als Gegenleistung boten wir einen Finderlohn sowie eine Fotodokumentation des Silexartefaktes an. Erfreulicherweise wurde das Fundstück denn auch bald einmal dem ADG ausgehändigt.
Das Silexgerät wurde anlässlich einer Bergwanderung im Sommer 1998 600 bis 700 m südwestlich des Ofenpasses auf Gemeindegebiet von Tschierv auf einer Höhe von 2260 m ü. M. entdeckt. Das Objekt lag dabei im unteren Bereich der Flur Murtaröl am Fuss des Piz Daint unter einer Felswand, unweit einer kleineren Höhle.
Beim Gerät handelt es sich um eine einseitig retuschierte "blattförmige Spitze" von 8 cm Länge und 3,6 cm Breite aus einem hellgrauen Silex, der von Bändern durchzogen ist (Abb. 98, 99). Die Silexspitze, bei der es sich am ehesten um eine Art Lanzen- oder Speerspitze handeln dürfte, scheint eine gerundete Basis mit einem eher etwas merkwürdigen seitlichen Absatz aufzuweisen, welch letzterer die Frage aufwirft, ob das Gerät im Basisbereich allenfalls fragmentiert worden oder gar sekundär überarbeitet worden sein könnte.

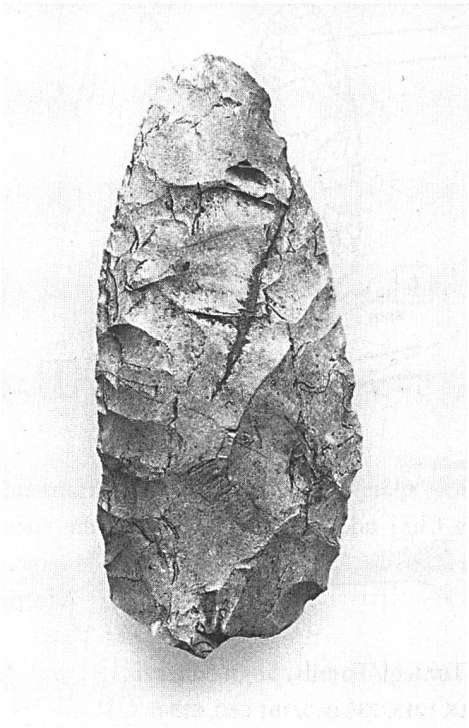

Abb. 98: Tschierv, Murtaröl. Silexartefakt. Mst. 1:1.

Blattförmige Spitzen dieser Grössenordnung sind aus Nordbünden bis anhin kaum bekannt geworden[141]. Doch gibt es solche und ähnliche Blattspitzen aus dem südalpinen Bereich, d. h. z. B. von Müstair[142] und aus dem Südtirol (I), z. B. von Eppan und Algund[143], aber auch vom Lago di Ledro (I)[144], von Fiavè-Carera (I)[145] oder auch von Trento (I)[146].
Diese Blattspitzen datieren ins Spätneolithikum (4./3. Jahrtausend v. Chr.) und noch in die Bronzezeit (2. Jahrtausend v. Chr.).
So möchten wir auch den Fund von Tschierv, Murtaröl, der wohl am ehesten aus dem Raum Südtirol ins Ofenpassgebiet gelangt sein dürfte (z. B. durch Jagd), etwa

141 Bestenfalls ein Gerät aus silexartigem Material von Untervaz, Haselboden, (siehe Bericht im vorliegenden Jahrbuch) könnte allenfalls mit dem Stück aus Tschierv verglichen werden.
142 Gleirscher Paul: Die vorklosterzeitlichen Kleinfunde. In: Müstair, Kloster St. Johann 1, Zürich 1996, 125, Taf. 1,4.
143 Lunz Reimo: Ur- und Frühgeschichte Südtirols, Bozen 1973, Taf. 1,2.3.
144 Rageth Jürg: Der Lago di Ledro im Trentino. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 55, 1974, 73-259, speziell 189-191, Taf. 111,1-5.
145 Perini Renato: Scavi archeologici nella zona palafitticola di Fiavè-Carera, Parte II, Trento 1987, Taf. IX,23.
146 Marzatico Franco: I materiali preromani della Valle dell'Adige nel Castello del Buonconsiglio, Vol. I, Trento 1997, 360-363, Nr. 995-999.

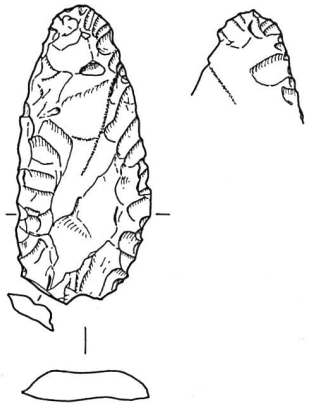

Abb. 99: Tschierv, Murtaröl. Silexartefakt. Mst. 1:2.

ins späte Neolithikum (3. Jahrtausend v. Chr.) oder bestenfalls noch in die erste Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. datieren.

Jürg Rageth

Tumegl/Tomils, Sogn Murezi

LK 1215, 738 080/181 060, 815 m ü. M.

Die Ausgrabungen auf der Flur Sogn Murezi in Tumegl/Tomils wurden im Berichtsjahr weitergeführt[147].

Im Zeitraum vom 8. Januar bis 18. Oktober wurde auf vier verschiedenen Grabungsplätzen gearbeitet (Abb. 100). Die örtliche Equipe bestand durchschnittlich aus sieben Personen.

1. Meliorationsstrasse/Einlenker Quartiererschliessungsstrasse: Die durch den geplanten Bau einer Erschliessungsstrasse für das neue Quartier Sogn Murezi/Plaun Senda verursachten, bereits im Jahre 2000 begonnenen Untersuchungen nordwestlich der Kirche konnten termingerecht auf Ende Mai abgeschlossen werden (Abb. 101).

   Die Grabungen erbrachten weitere neue Erkenntnisse zur Baugeschichte der frühmittelalterlichen Kirchenanlage. Die ältesten Gebäudereste aus der Zeit um 500 n. Chr. gehören zu einem Holzbau. Nach einer Brandkatastrophe wird im 6. Jh. ein erster Steinbau errichtet, dessen Ausdehnung und Funktion bisher nicht bekannt ist. Um 600 n. Chr. wird die erste gesicherte Kirche gebaut. Im Norden und Westen sind Gebäude mit Wohn- und Arbeitsräumen angesetzt, welche im Verlauf des 7./8. Jh. wiederholt umgebaut wurden. Beim frühmittelalterlichen Kirchenkomplex kann man sich eine Frühform eines Klosters, einen Wallfahrtsort oder ein Hospiz vorstellen.

   Buchstäblich in letzter Minute konnte dank dem Entgegenkommen der Grundeigentümer, der katholischen Kirchgemeinde, der Meliorationsgenossenschaft und des kantonalen Meliorations- und Vermessungsamtes eine neue Linienführung für die Meliorationsstrasse und den Einlenker für die Quartiererschliessungsstrasse gefunden werden[148].

   Eine Überbauung und teilweise Zerstörung der oben beschriebenen Befunde konnte somit verhindert werden.

   Die freigelegten Mauern wurden wieder überdacht. Das provisorische Schutzdach über der Ausgrabung weist nun eine Gesamtfläche von gegen 750 Quadratmeter auf.

2. Meliorationsstrasse/Quartiererschliessungsstrasse: Leitungsbauten für die Versorgung des neuen Quartiers Sogn Murezi/Plaun Senda verursachten einen 151 m langen und bis zu 2,6 m tiefen Graben durch das Gelände.

   Beim maschinellen Aushub wurden westlich des bestehenden Einfamilienhauses Parzelle 451 Mauerreste erfasst, welche vermutlich als Ostmauer eines

147 Jb ADG DPG 2000, 118-119.

148 Für die konstruktive und gute Zusammenarbeit bedanken wir uns bei Nesa Heidi Castelmur, Zürich ZH; Rudolf Küntzel, Paspels; Erwin Pelican, Tumegl/Tomils; Hanspeter Rüedi (Kant. Meliorations- und Vermessungsamt), Chur; Theodor Schmid (-Killias) Erben, St. Moritz; Johann Felix Schütz, Gabriel Sgier, Emerita Tscharner und Luzi Tscharner, alle Tumegl/Tomils.

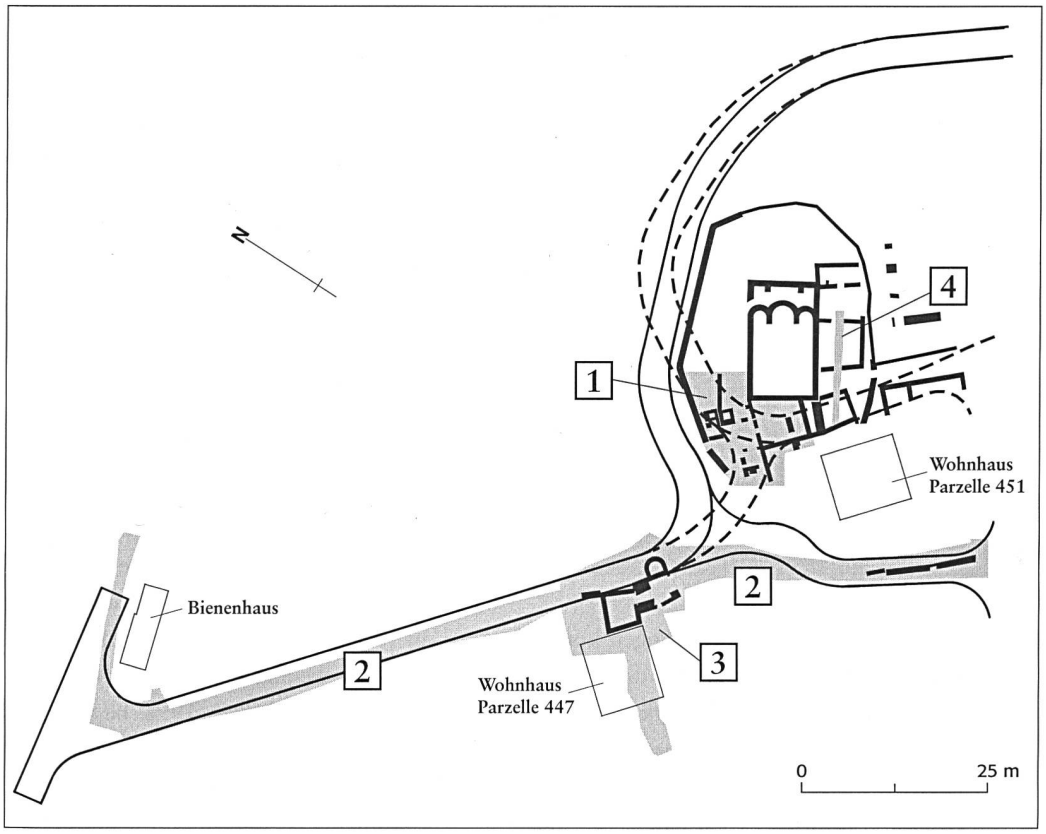

Abb. 100: Tumegl/Tomils, Sogn Murezi. Schematischer Grundriss mit Grabungsflächen 1 bis 4 (gerastert), alter Strassenführung (gestrichelt) und neuer Strassenführung. Mst. 1:1000.

Abb. 101: Tumegl/Tomils, Sogn Murezi. Meliorationsstrasse/Einlenker Quartiererschliessungstrasse, Befundsituation nach Abschluss der Grabungen und Entfernen des Schutzdaches. Luftaufnahme, Blick nach Südwesten.

Gebäudes und eine nördlich daran angefügte Hangstützmauer zu identifizieren sind. Anhand der Bauweise und in Analogie zu den jüngsten Bauten beim Kirchenkomplex ist eine Datierung ins 16./17. Jh. anzunehmen.

Ausserdem konnte im gesamten Quartierbereich die bereits von den Ausgrabungen bei der Kirchenanlage her bekannte spätbronzezeitliche Schicht (1300-800 v. Chr.) nachgewiesen werden. Bei zukünftigen Bauvorhaben, welche diese Kulturschicht tangieren, ist eine vorgängige Sondierung und allenfalls eine flächige Ausgrabung durch den ADG unumgänglich.

3. Quartiererschliessungsstrasse/Neubau Einfamilienhaus Parzelle 447: Bei 1997

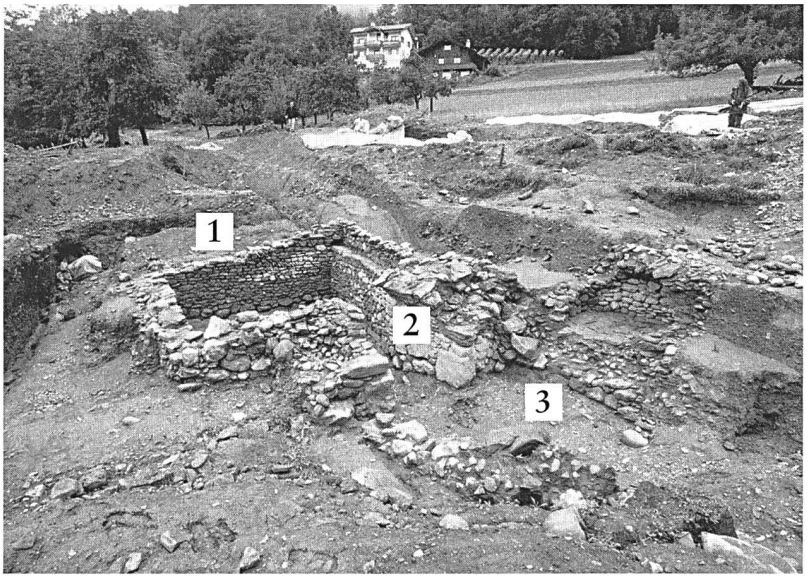

Abb. 102: Tumegl/Tomils, Sogn Murezi. Quartiererschliessungsstrasse/Neubau Einfamilienhaus Parzelle 447, Gebäuderest mit Kellerraum (1), Gang (2) und Kellerraum mit Ofenanlage (3). Blick nach Norden.

durchgeführten Radarmessungen konnten am südlichen Rand des damaligen Messfeldes zwei lokale Störkörper gefunden werden[149]. Die geometrische Form sowie die Stärke der Signale deuteten auf anthropogenen Ursprung hin. Um was es sich im Detail handelt, konnte auf Grund der Messungen nicht bestimmt werden. Beim Aushub der Leitungsgräben konnten diese Strukturen als Mauern eines Gebäudes identifiziert werden, das sich nach Westen ausdehnt. Da genau an dieser Stelle der Bau eines ersten Einfamilienhauses im neuen Quartier vorgesehen ist, wurde ein Sondiergraben durch die ganze Parzelle angelegt, um die Dimensionen des Baurestes zu erfassen.

Nach dem maschinellen Aushub des Abbruchschuttes konnten drei gemauerte Raumeinheiten eines einheitlichen Kellergrundrisses freigelegt werden (Abb. 102). Die Mauern sind zwischen 60 cm und 2,4 m hoch erhalten. Der nördliche Raum (Abb. 102,1) ist durch einen ursprünglich überwölbten Korridor (Abb. 102,2) mit dem südlichen Raum verbunden. Dieser Raum weist im Osten eine halbkreisförmige, kuppelgewölbte Ofenanlage auf (Abb. 102,3). Am erhaltenen aufgehenden Mauerwerk konnten keine Hinweise auf Eingänge beobachtet werden, deshalb muss man sich den Zugang vom Obergeschoss her über eine Holztreppe vorstellen. Da eine jahrgenaue Datierung der erhaltenen Holzteile nicht möglich war, konnte das Alter des Baues nicht bestimmt werden. Bautypologie und Fundgut weisen auf eine Entstehungszeit im 16. oder 17. Jh. hin. Das an die nordöstliche Gebäudeecke angefügte Trockenmauerwerk ist als Hangstützmauer zu interpretieren.

4. Profilbrücke Südannex: Südlich der Kirche wurde eine seit 1996 bestehende, 16,5 m lange und bis zu 2,3 m hohe Profilbrücke abgebaut. Freigelegt und dokumentiert wurden rund 60 Bestattungen des hoch- und spätmittelalterlichen Friedhofes. Hauptsächlich handelte es sich um die Reste von Gräbern, welche bereits beim Abtiefen der angrenzenden Felder erfasst wurden.
Der darunter liegende Abbruchschutt der karolingischen Kirchenanlage wurde im Innern des Südannexes bis auf den frühmittelalterlichen Mörtelboden entfernt.

Hans Seifert

149 Jürg Leckebusch, Prospektion Kantonsarchäologie Zürich. Auftrag Nr. 4114, Bericht vom 18.8.1997.